

# Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands  
Mit der monatlichen Beilage „Kinderland“

Die Gleichheit erscheint 2 mal im Monat  
Preis: Vierteljährlich 3,30 Mark  
Inserate: Die 6 gespaltene Kompartimente 6,- M.,  
bei Wiederholungen Rabatt

Berlin  
1. Juni 1922

Zuschriften sind zu richten an die  
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 10717  
Expedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

## Proletarierglaube

Von Margarete Fahrenholz

Bräufender Schicksalsgefäng durchraut die erdhafte Wellen,  
Lastende Welle der Not fühlst du erbarmungslos schreiten,  
Chaos wirbelt empor die blutende, kriegswunde Erde;  
Fliehend gilt all dein Sehnen befreiend waltendem „Werde!“

Sinnlos erscheint dir die Welt, geleiht von Mammons Gnaden,  
Liebeleer, kalt und schal, von Machsideen getragen;  
Müde verhüllst du dein Haupt in bergenden Mantels Falten,  
Wähnst in zögenden Stunden, wertlos sei alles Gestalten.

Schwester, Bruder, nun höre, was unter schwärenden Wunden  
Sonnenhaft gläubige Seelen im Weltall uns gefunden:  
Mitten im schwärzesten Abgrund ein Licht in strahlender Helle -  
Zart in dunkelster Tiefe: wirkende, webende Welle,

Bruder, der Liebe Glut sprühst hier als ewiger Wille,  
Schwester, heilige Kräfte schaffen in seliger Stille;  
Juchzender Zukunftsglaube weitet wachsend die Strahlen,  
Brennender Menschenwille füllt barmherzig die Schalen.

Mutter, du kannst kaum atmen, deine Kinder rufen nach Brot -  
Bruder, dich quält verhörend des Tages erbärmliche Not -  
Und dennoch will ich euch bitten: reicht mir die schwelende Hand,  
Wir wollen verschwillert fuchen das Licht aus seligem Land.

Frei wird dann atmen und schaffen ein seliges Geschlecht,  
Frei wird der Mensch dann wirken in Liebe und heiligem Recht,  
Frei sprudeln der Seele Quellen, kein Hemmnis schüttelt sie ein,  
Nicht Zorn und bittere Feindschaft, nicht forgende Elendspein.

Das sei dir Lebensglaube, Proletarier, und Religion:  
Daß Freiheit einst wird leuchten aus daseinsquälender Fron,  
Daß Liebe der Sinn des Lebens und Liebe der Sinn der Welt,  
Daß wachsend die Eintracht das Weltall atmend zusammenhält.

## Betrachtungen zur Genuaer Konferenz

In Genua werden die Verhandlungen schon beendet sein, wenn diese Nummer der „Gleichheit“ in den Besitz unserer Leserschaft gelangt. Zum Verdruss aller Gewaltpolitiker war der Konferenz eine längere Lebensdauer beschieden, als man zunächst angenommen hatte. Bis zum 14. Mai, da diese Zeilen geschrieben werden müssen, wechselte fast von Tag zu Tag die Situation und damit auch die Stimmung der Konferenzteilnehmer, die sich aufhellte und wieder verdunkelte. Zu groß sind die Gegensätze, die in Genua zwischen der Entente, also den Siegerstaaten, und den für den Wiederaufbau Europas wichtigsten Staaten Deutschland und Rußland bis zu einem gewissen Grade ausgeglichen werden sollten. Nach den Vorschlägen bewährter Friedensfreunde und Sachverständiger ist eine Revision des Versailler Zwangsdictats unbedingt notwendig, wenn die leidenden Völker wirtschaftlich und geistig wieder gefunden sollen. Frankreich und die von ihm abhängigen Staaten sind zurzeit einer solchen Revision am meisten abgeneigt. Weil ihre Gewaltpolitiker an dem ehrlichen Willen Deutschlands, das möglichste zu erfüllen, noch immer zweifeln, trotz allem, was Deutschland bisher schon geleistet hat. Wie lange noch?

So gering auch die Hoffnungen waren, die auf die Beschlüsse der Genuaer Konferenz gesetzt wurden: noch weniger ist dabei herausgekommen. Es wurde zwar viel geredet,

aber wenig positive Arbeit geleistet. Der deutsch-russische Vertrag, der in aller Stille, ohne Mitwirkung der Entente, in Rapallo abgeschlossen wurde, ist bisher das einzig positive Ergebnis, das uns die Konferenz gebracht hat. Deutschland und Rußland, die beiden schwerstgeprüften Staaten und Völker, konnten nicht länger warten, bis die unter sich uneinige Entente ihnen Hilfe gewährte. Einige der wichtigsten Bestimmungen des Vertrages sind in der vorigen Nummer der „Gleichheit“ schon erläutert worden. Wir wollen nur wiederholen, daß das *Meistbegünstigungsrecht*, das sich beide Staaten einräumten, dem Handelsverkehr alle Möglichkeiten einer günstigen Entwicklung sichert. Nur auf dieser Grundlage konnte ein wirklicher Friedensvertrag geschaffen werden. Und weil dies gute Beispiel Nachahmung finden konnte, deshalb versuchten die französischen Nationalisten die Annullierung des deutsch-russischen Vertrages. Viel hat gewiß nicht gefehlt, dann wäre die Konferenz nach dem Wunsch ihrer Gegner schon nach kurzem Beisammensein aufgelöst. Die Gefahr neuer, schwerer Verwicklungen stand in drohender Nähe und konnte nur durch das unermüdliche Vermitteln ehrlicher Verständigungspolitik, wie des italienischen Außenministers Schanzer, beschworen werden.

Wie zwischen dem offiziellen Frankreich und Deutschland ist die Verständigung nicht minder schwer zwischen der Entente und Rußland. Es ist das erstmal, daß die russische Sowjetrepublik offiziell auf einer Mächtekonferenz vertreten ist. Ein Beweis, daß man auch in Ententekreisen erkannt

hat, daß die Wiedereingliederung des russischen Riesenreiches in die Weltwirtschaft unerläßlich für den Wiederaufbau Europas ist. Aber auch die Bolschewisten, so sehr sie auch in ihrer Presse die Wahrheit verschleiern, haben durch ihre Teilnahme an der Konferenz und ihre Verhandlungsmethoden offen eingestanden, daß ohne weitreichende Konzessionen an den internationalen Kapitalismus der Zusammenbruch der Sowjetrepublik unvermeidlich ist. Zu einer Verständigung mit der Sowjetregierung ist es noch nicht gekommen und wird es erst kommen in Sonderverhandlungen von Staat zu Staat, weil wiederum Frankreich mit seinen unerfüllbaren Bedingungen einer allgemeinen Verständigung im Wege steht. Die resultatlosen Verhandlungen mit der russischen Delegation werden auch das Ende der Genuaer Konferenz besiegeln.

Einen bitteren Vorgeschmack, wie die Entente sich die Wiedergutmachung Deutschlands vorstellt, hat uns die in der „Gleichheit“ schon erwähnte Note der Reparationskommission vom 13. April gegeben. Neue Steuern im Betrage von 60 Milliarden Mark, die der Reichstag zur Erhöhung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands bis zum 31. Mai beschließen sollte, sind nach allem, was die deutsche Volksvertretung bisher unter dem Druck des Versailler Friedensdikts an Lasten dem deutschen Volke auferlegen mußte, die ungeheuerlichste Forderung, die jemals einem im Kriege unterlegenen Volk gestellt worden ist. Was billigerweise der Entente zugestanden werden konnte und auch in der deutschen Antwort auf die Note der Reparationskommission gesagt wird, ist die Zusicherung, nach einem der Reparationskommission vorzulegenden Plan, der in mündlichen Besprechungen noch ausführlich begründet werden soll, die Ordnung im Reichshaushalt wieder herzustellen. Eine Stabilisierung der deutschen Finanzen und unserer Geldwährung kann aber nur durch die Gewährung einer größeren, auf längere Frist gewährten ausländischen Anleihe wirksam beeinflußt werden. Will die Reparationskommission dem Weltfrieden und dem Wiederaufbau Europas dienen, so kann sie sich den deutschen Einwänden und Vorschlägen nicht verschließen; in friedlichen Verhandlungen wird sie einen Weg suchen müssen, der aus der heutigen Wirrnis herausführt zu klaren, geordneten Wirtschaftsverhältnissen.

Dem Weltfrieden hätten die in Genua versammelten Vertreter der Mächtestaaten dienen können, wenn überall schon der ehrliche Verständigungswille vorhanden wäre und man sich klar sein würde, daß der Weltfriede nur auf der Grundlage der Gleichberechtigung aller Völker und Sicherung ihrer Lebensmöglichkeit gegeben ist. Lloyd Georges Bemühungen, einen allgemeinen Bürgerfriedenspakt abzuschließen, sind bis zur Stunde, da diese Zeilen geschrieben werden, ohne Erfolg geblieben. Wir können nur hoffen, daß es doch noch dazu kommt und so eine Friedensatmosphäre geschaffen wird, die uns dem Weltfrieden näher bringt. Ohne allgemeine Abstrüfung aber wird der Weltfriede immer eine Utopie bleiben.

Die werktätige Bevölkerung aller Staaten ist sich schon längst wieder nähergekommen. Denn sie leidet am schwersten unter den furchtbaren Folgen des Weltkrieges. Der internationale völkerveröhnende Gedanke und Verständigungswille hat auf allen internationalen Arbeiterkongressen eine bedeutende Stärkung erfahren. Und er wird sich durchsetzen gegenüber allen Haß- und Gewaltpredigern hüben wie drüben. Die gemeinsame Not des werktätigen Volkes zwingt zur praktischen Selbsthilfe.

Lange hat ein schwerer Winter die Natur in starre Fesseln gelegt und in allen leidenden Menschen das heiße Sehnen nach warmen Sonnentagen geweckt. Die Natur ist erwacht, es grünt und blüht. Pfingsten, das Fest des Geistes,

der Freude und des neuen Lebens, feiern wir. Aufwärts muß unser Weg führen, zu lichten Höhen, zu denen wir uns hinaufarbeiten und hinaustämpfen müssen. Der Sozialismus, das hat die Genuaer Konferenz mit zwingender Klarheit gezeigt, wird erst aus dem Zwiespalt der kapitalistischen Wirtschaft herausführen. Aber wir alle, die darunter leiden, müssen Wegbereiter des Sozialismus sein.

Hanna Reize.

## Ottilie Baader 75 Jahre!

Unsere Genossin Ottilie Baader beging in diesen Tagen — am 30. Mai — ihren 75. Geburtstag. Bewundernswerte geistige Frische, eine seltene Jugendlichkeit erfüllt noch heute die verdiente alte Führerin. Ein volles Menschenleben lang steht sie im Dienste des Sozialismus und der sozialdemokratischen Frauenbewegung. Sie ist ein echtes Proletarierkind, das Arbeit und Sorge um das Wohl der Angehörigen schon in frühen Jahren kennengelernt hat. Als ganz junges, nicht einmal der Schule völlig entwachsenes Mädchen kam Ottilie in das Erwerbsleben hinein. Bald öffnete sich ihr der Blick für die Aufgaben, die ihrer harrten: Arbeit zum Wohle der unterdrückten, in quälender Fron seufzenden Schwestern und Brüder. Sie schloß sich der sozialdemokratischen Bewegung an, und ihr hat sie in all den Jahrzehnten ihre ganze Kraft gewidmet.

Seit dem Jahre 1897 hatte Ottilie Baader das Amt der Vertrauensperson für die sozialdemokratischen Frauen Deutschlands inne. Unermüdet war sie in der Agitation und Organisation sowie im Kampfe zur Erringung neuer Rechte für die Frauen tätig. Zahlreiche internationale Tagungen hat sie im Auftrage der deutschen Parteigenossinnen besucht. Als 1908 durch den Fall des preussischen Vereinsgesetzes sich endlich auch die Frauen zur politischen Tätigkeit bekennen durften und andere Organisationsformen nötig wurden, trat sie mit der Bescheidenheit, die immer ein besonderer Zug ihres Wesens gewesen ist, von ihrem Ehrenposten zurück und auf ihren Vorschlag wurde dann Luise Zieg als erstes weibliches Mitglied in den Parteivorstand gewählt.

Ihre Arbeitsfreudigkeit ist aber seitdem nicht etwa geringer geworden. Nach wie vor wirkt sie unentwegt im Kreise der Berliner Genossinnen und ist der eifrigsten eine, wenn es gilt, irgendeine schwierige Frage zu behandeln. Noch heute, im hohen Alter von 75 Jahren, ist ihr kein Weg zu weit oder zu beschwerlich, um an einer Versammlung oder Besprechung teilzunehmen. Es ist noch immer dieselbe tatenfrohe Begeisterung, derselbe Kampfesmut in ihr, wie in den Jahren der Jugend.

Wir grüßen Ottilie Baader und wünschen ihr beste Gesundheit und noch lange Jahre gemeinsamen Arbeitens!

## Aus den feurgoldnen Himmeln . . .

Aus den feurgoldnen Himmeln  
Geht ein Sonnenlichtstrom nieder,  
Und ein Feuermantel walt  
Um der Felsen nackte Glieder.  
Ringsum dampfen Opfergaben,  
Süßer Rauch quillt in die Lüfte,  
Aus den Steinen, Baum und Strauch  
Steigen auf die Sommerdüfte.

Schauer rinnt durch meine Glieder,  
Sonne bricht in meine Seele,  
Ringe dich empor, mein Herz,  
Aus dem Dunst und aus der Schwüle.  
Tragt, beflügelte Gedanken,  
Mich zu jenen Wolkenzelten,  
Zu dir, Siegesfürstin Sonne,  
Große Herrin aller Welten.

Julius Hart



## Vom Werden der Partei

Von Franz Klübs

### V. Der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein

Unter liberaler Führung hatte eine Anzahl deutscher Arbeiter im Jahre 1862 die Weltausstellung in London besucht. Nach ihrer Heimkehr wurde in Versammlungen, in denen sie über ihre Eindrücke berichteten, der Gedanke eines Allgemeinen Deutschen Arbeiterkongresses erörtert und ein Berliner Komitee mit den Vorarbeiten beauftragt. Als jedoch der erste Aufruf zur Beschickung des Kongresses erschien, fühlte sich die Fortschrittspartei durch die Veranstaltung in ihren Kreisen gestört. Auf ihr Betreiben wurde denn auch zunächst die Einberufung des Arbeitertages verschoben.

In Leipzig war inzwischen in dem Arbeiterbildungsverein, in dessen Vorstand u. a. der junge Drechsler August Bebel saß, eine Spaltung eingetreten. Einige radikale Arbeiter, die von dem Weitzlingschen Gleichheitskommunismus begeistert waren, hatten sich von dem Arbeiterbildungsverein gelöst und einen eigenen Verein unter dem Namen „Vorwärts“ ins Leben gerufen. Zu den Ausgeschiedenen zählten u. a. der junge Schuhmacher Julius Bahlteich, der Zigarrenmacher F. W. Frißsche und der Chemiker Otto Dammert. Der Gedanke des Arbeitertages, auf dem u. a. die Frage der Freizügigkeit für alle Arbeiter und die Schaffung von Genossenschaften (oder Assoziationen, wie man damals sagte) für Kranken- und Invalidenversicherung besprochen werden sollte, hatte in Leipzig schnell Wurzel gefaßt und eine von Mitgliedern der beiden Vereine besuchte Arbeiterversammlung beschloß, eine Delegation nach Berlin zu senden, um mit den dortigen Fortschritt Führern und mit den Berliner Arbeitern Fühlung zu nehmen. Bahlteich, Frißsche und Dammert wurden mit dieser Mission betraut. Durch den demokratischen Kaufmann, späteren Fabrikanten Ludwig Löwe wurden sie insbesondere auf Lassalle aufmerksam gemacht, dessen „Arbeiterprogramm“ schon von dem Leipziger Verein „Vorwärts“ als Propagandaschrift verbreitet worden war. In einer Unterredung, die mit Lassalle stattfand, wurde der Plan entworfen, wie Lassalle den allgemeinen Arbeitertag mit seinen Ideen beeinflussen könne.

Auf die schriftliche Aufforderung antwortete Lassalle mit dem „Offenen Antwortschreiben“, das schon erwähnt wurde. In ihm zeigt Lassalle aus neue die geschichtliche Mission der Arbeiterklasse in der modernen Gesellschaft und kommt zu dem Schluß, den Arbeitern zu empfehlen, sich als eine selbständige politische Partei zu organisieren in einem „Allgemeinen deutschen Arbeiterverein“ und als seine wichtigste politische Forderung das allgemeine und direkte Wahlrecht aufzustellen. Die Notlage der Arbeiter in der kapitalistischen Gesellschaft sei begründet durch ein graufames „ehernes Gesetz“, wonach der Lohn des Arbeiters immer nur um das Mindestmaß der Lebensnotwendigkeit herumpendele. Jeder Versuch, die Lebenslage der Arbeiter zu verbessern, sei durch dieses eherner Lohngesetz von vornherein zum Fehlschlagen verurteilt. Eine solche Besserung sei nur möglich, wenn die Arbeiter ihre eigenen Unternehmer würden und zu dem Zwecke große Assoziationen (Genossenschaften) bildeten. Da den Arbeitern hierzu aber die notwendigen Kapitalien fehlen, so sei erforderlich, daß der Staat, als „die große Assoziation“ der Arbeiter, die Gelder vorstieße, die zum Betrieb solcher Unternehmung notwendig seien. Da aber der gegenwärtige Staat mit seinen kapitalistischen, bourgeoisen Machtverhältnissen nicht an die Gewährung solcher Staatshilfe denken werde, so sei eine Umgestaltung dieses Staates durch das allgemeine direkte Wahlrecht erforderlich. Zur Propaganda für diesen Plan sollte der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein dienen, dessen Gründung er empfahl und der vor allem die Aufgabe haben müsse, alle Kräfte auf den einen wichtigsten Punkt, eben die Erringung des allgemeinen Wahlrechts, zu konzentrieren.

Das Antwortschreiben verfehlte seine Wirkung nicht. In einer Reihe von Orten mit industrieller Bevölkerung wurde in Arbeiterversammlungen dazu Stellung genommen und Delegierte zu einem Kongreß in Leipzig entsandt, zu dem Lassalle auch als Redner besonders gebeten wurde. Diese Konferenz fand am 23. Mai 1863 statt. Elf Städte (Darmstadt, Dresden, Düsseldorf, Eibfeld, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Mainz und Solingen) waren durch zusammen 12 Delegierte vertreten. Außerdem nahmen

## \* Feuilleton \*

### Pfingstchauen

Nun wogt das Goldlicht über Feld und Bäumen,  
Die Zweige duften und die Halme beben.  
Wie keimt und glüht, wie singt und lacht das Leben,  
Das gestern noch in dunklen Winterträumen!

Die weißen Birken, wie den Weg sie säumen  
Mit ihrer Häupter grünen Laubgeweben,  
Und hinter roten Ziegeldächern heben  
Sich Hügelgärten, die von Blüten schäumen.

Das ist der Frühling! Und du stehst wie trunken  
Vor all dem Werden und mußt wandern, wandern  
Durch diesen Tag, der reiche Hoffnung spinnt.

Der Abend kommt . . . Dann denkst du wohl verlunken  
Der andern Keime alle, — ach, der andern,  
Die lange vor der Zeit erfroren sind.

Ernst Preczang.

### Die Sternensfrau

Einem indianischen Märchen nacherzählt von Fritz Stelesch  
Vor langer, langer Zeit, als die Indianer noch die Prärien und Wälder Amerikas durchstreiften, lebte ein junger furchtloser Jäger, der hieß Wupi, der Weiße Falke. Nie verfehlte sein Bogen das Ziel, und sein Auge war so scharf, daß es den vorüberstreichenden Wind empfing.

An einem Frühlingstage war Wupi auf die Wildentensjagd gegangen. Als er heimkam, standen schon die fimmernden Sterne

am Himmel. Plötzlich stieg aus einem Waldabhang ein wunderbarer Duft zu ihm auf, der war lieblicher und betäubender als alle Düfte des Frühlings, und eine weiche Musik klang ganz leise zu ihm herüber. Wupi wurde es seltsam zumute und er fürchtete sich zum ersten Male in seinem Leben.

Wie er aber in die Schlucht hinabschaute, sah er eine silberne Schale herniedersinken, darin waren zwölf Mädchen, schöner als alle, die er jemals gesehen hatte. Die sprangen leichtfüßig heraus und wirbelten in schnellem Tanz rund herum, fast ohne den Boden zu berühren. Ihre Gewänder waren weich und weiß wie die Milchstraße, aus ihren Augen fiel ein sanftes Licht wie Sternenglanz und bei ihrem Gesang begannen die Vögel zu zwitschern, als sei die Morgenröte erwacht.

Wupi wagte kaum zu atmen. Da lachte das eine der Sternensmädchen und ihr Lachen traf wie ein Pfeil Wupis Herz. Er wußte nun, daß er niemals wieder glücklich werden könnte, ehe nicht das Mädchen sein eigen würde. Es war aber unmöglich, den steilen Abhang hinabzuklettern, und wie Wupi noch überlegte, was er tun könne, flogen die Sternensmädchen schon wieder zum Himmel empor.

Wupi kehrte traurig in seinen Wigwam heim, erzählte der Mutter alles, was er gesehen, und bat sie inständig, ihm zu helfen, das Mädchen zu fangen. Alles Bitten und Warnen brachte Wupi nicht von seinem Vorhaben ab. Da nähte ihm die Mutter ein Flügelgewand aus weißen Falkensehern. Am nächsten Abend zog sie es Wupi an und sprach: „Du sollst deinen Willen haben, aber vergiß nie, daß du die Sternensfrau verlieren wirst, sobald du sie im Sternenschein allein läßt!“

Froh machte sich der Weiße Falke auf den Weg und verborg sich in einem Baum über der Schlucht. Als nun die Sternensmädchen herniederschwebten und ihren Tanz begannen, flog Wupi plötzlich mitten unter sie und umschlang die Ersehnte mit seinen Armen. Die Schwestern flohen erschreckt und schreiend in die Schale und schwebten zum Himmel hinauf.

noch auf spezielle Einladung Bernhard Becker (Frankfurt), Karl Brunner (Atona), Dr. Eduard Löwenthal und Prof. Wundtke aus Leipzig an den Beratungen teil und als Gast wohnte ihm der mit Lassalle befreundete berühmte Musiker Hans von Bülow bei. Die Konferenz beschloß — den Vorschlägen Lassalles entsprechend — die Gründung eines „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“ und gab ihm gleichzeitig eine streng zentralistische Organisation. Die Leitung sollte ein Präsident führen, dessen Amtsdauer auf 5 Jahre festgesetzt und dem das Recht zugesprochen wurde, nach Bedürfnis einen Vizepräsidenten zu ernennen. Mit allen gegen eine Stimme des Harburger Delegierten Theodor Dork wurde dann Lassalle zum Präsidenten gewählt. Wahrscheinlich wurde sein Sekretär und siedelte zu dem Zwecke mit nach Berlin über.

Nun begann eine außerordentlich intensive Werbearbeit für die erste große sozialistische Organisation. Eine eigene Zeitung stand ihr allerdings nicht zur Verfügung. In den breiten Volksschichten war die oppositionelle fortschrittliche Presse am meisten verbreitet, da Lassalle aber mit den Fortschrittlern auf Kriegsfuß stand, so hatte diese Presse sehr wenig Interesse daran, seine Ideen verbreiten zu helfen. Er war also im wesentlichen auf die mündliche Agitation in Versammlungen und durch Flugchriften angewiesen. Engherzige deutsche Vereinsgesetze, von denen jeder der unzähligen kleinen Staaten ein eigenes hatte, bereiteten der Werbearbeit außerdem große Schwierigkeiten. Hatte Lassalle zunächst mit einem ungeheuren Zulauf von Mitgliedern gerechnet — und die starken Versammlungen, vor denen er besonders im Westen des Reiches mit Erfolg gesprochen hatte, berechtigten ihn dazu —, so erwies sich diese Hoffnung doch bald als trügerisch. Anstatt der Zehntausende, die er erwartet hatte, konnte er nach Jahresfrist kaum tausend zahlende Mitglieder in Deutschland buchen.

Obwohl er wegen seines „Arbeiterprogramms“ erst einen Strafprozeß zu bestehen hatte, weil er angeblich „verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Haß und Verachtung gegeneinander aufgereizt“ haben sollte, wurde Lassalle während seiner Agitation wiederholt mit Anklagen und Prozessen bedacht und

dadurch in seiner Arbeit beeinträchtigt. Nichtsdestoweniger hat er seit Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins ein ungeheures Maß von rednerischer und schriftstellerischer Arbeit für die junge Organisation geleistet. Als er im Sommer 1864 ausspannte und zur Erholung in die Schweiz ging, war die Organisation zwar nicht so stark, wie er gehofft, aber doch schon in sich gefestigt.

Infolge eines privaten Handels fiel Lassalle in einem Duell mit einem rumänischen Junker und starb nach wenigen Tagen am 31. August 1864. Noch in seinem Testament, das er am Tage vor dem Duell niederschrieb, hatte er aus seinem Vermögen eine Reihe von Legaten für die Zwecke des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins sichergestellt. Von den Sozialisten und Republikanern in Deutschland betrauert, wurde sein Leichnam durch Deutschland geführt und in seiner Heimatstadt Breslau beigesetzt. Dort kennzeichnet ein Stein seine Ruhestätte durch die Inschrift:

„Hier ruht was sterblich war von Ferdinand Lassalle, dem Denker und Kämpfer.“

Das Unsterbliche von ihm lebt fort in seinen Werken und vor allem in der von ihm geschaffenen politischen Arbeiterorganisation. Sein Nachfolger in der Leitung des Vereins wurde auf seinen testamentarischen Wunsch Bernhard Becker aus Frankfurt, der sich jedoch für diese gewaltigen Aufgaben als wenig geeignet erwies und kurze Zeit darauf durch den Frankfurter Rechtsanwalt Jean Baptista von Schweiger ersetzt wurde. Mit Schweiger bekam die junge Organisation einen tatkräftigen Leiter von seltener Energie und Klarheit des Urteils. Mit dem früheren Leutnant von Hoffstätten schuf er ein publizistisches Organ, das den Namen: „Der Sozialdemokrat“ erhielt und sehr wesentlich zur Verbreitung des Vereins und zur Vertiefung der Ideen beitrug.

Jauchze, mein Herz, und trinke dich satt an dieser Tage goldener Sonne, an dieser Farben köstlicher Freude, an dieser Ruhe vollschaffender Kraft . . .

Jauchze, mein Herz,  
und trinke dich satt!

Calar Flakchen.

Die Sternensjungfrau weinte bitterlich, aber Wupi trug sie in seinen Wigwam und war so zärtlich zu ihr, daß er bald ihr Herz gewann. Und sieben Jahre lebten sie in Glück und Freude miteinander.

Sie hatten auch einen kleinen Sohn, dessen Augen waren wie Sterne und sein Lachen war ein fließendes Wasser. Wupi aber dachte immer an die Worte seiner Mutter und ließ die Sternensfrau niemals allein, wenn die Sterne auf die Wiese herniederschienen.

Da kam einmal ein harter Winter und Wupi folgte der Spur eines Wildes so weit in den Wald hinein, daß er sich verirrte. Die Sternensfrau saß einsam in ihrem Wigwam und wartete zwei Tage und Nächte vergebens auf ihn. Am dritten Tage aber nahm sie ihren kleinen Sohn auf den Arm und schritt in den Wald hinein, um Wupi zu suchen. Sie suchte den ganzen Tag bis zum späten Abend. Die Sterne schienen hell und in ihrem Licht erkannte sie plötzlich den Abhang vor sich, wo sie einstmals mit den Schwestern getanzt hatte. Da rief sie schnüchelig: „O, meine Schwestern, wo seid ihr!“ Und in einer lieblichen Musik stiegen die Sternensjungfrauen vom Himmel hernieder. „Komm mit uns!“ baten sie. „Nein, ich muß meinen Geliebten suchen,“ erwiderte die Sternensfrau. Aber die Schwestern baten: „Komm nur eine Weile mit uns, damit du unserm Vater deinen kleinen Sohn zeigen kannst!“ Da stieg sie mit dem Knaben in die silberne Schale.

Als Wupi am anderen Tage müde vom Umherirren in seinen Wigwam heimkehrte, kam ihm kein kleiner Sohn entgegen und keine Sternensfrau antwortete seinem Rufen. Da gedachte er der Warnung der Mutter und sein Herz stand still vor Furcht. Er fand aber die Spur der Sternensfrau und folgte ihr und kam an die Schlucht und wußte nun, was geschehen war. Und sein Herz zerbrach.

Hundert Jahre waren verstrichen, als die Sternensfrau sagte: „Nun muß ich wieder auf die Erde, um meinen Geliebten zu

suchen.“ Denn im Sternenslande sind Jahre nur wie Augenblicke. So kam sie in einer Sternennacht wieder auf die Erde und lief an den Ort, wo der Wigwam gestanden hatte. Aber da war kein Wigwam mehr. Da weinte sie und lief in die Wälder, um Wupi zu suchen.

Und seither sucht sie ihren Geliebten überall in den indianischen Wäldern.

Wenn du einmal in einer Sternennacht einen weißen Wolkenhauch vorüberstreichen siehst, so glaube nicht, daß es ein Nebelstreif ist, es ist ein Stückchen von dem Gewand der Sternensfrau, die den Wald durchzieht, um Wupi zu suchen. Und wenn du in der Dunkelheit Lichter tanzen siehst, so glaube nicht, daß es Leuchtkäfer sind, es ist der Schimmer von den Augen der Sternensfrau, die nach ihrem Geliebten sucht. Und wenn du ein Rufen hörst: „Uhihi Uhihi Uhihi“, dann glaube nicht, daß ein Käuzchen schreit, es ist die Sternensfrau. Sie ruft durch die Nacht: „Wupi! Wupi!“

## Frühlingsnacht

Aus den Gärten quillt wärziger Geruch frisch gegrabener und befeuchter Beete. Der Schein der Bogenlampen über den Rangierbahnhofsanlagen zittert unsicher bis zwischen die lüdenhaft stehenden Vorstadthäuschen, als müsse er dort die blütenbetupften Bäume bewachen, die zwischen ihnen hervorlugen. Jergendwo verduftet sich eine Nachtigall in zaghaften Melodien. In blauen und eigenartig gelblichroten Schleiern schwimmt der Vollmond, eine goldene Kugel, zu der sich steil auf hartschwarze Schornsteine wie in unerfülltem Sehnen reden.

Pochte nicht der ruhelose Rhythmus der rangierenden Züge, der prustenden Lokomotiven den Takt der Menschenvwelt über die ausruhende Natur, wäre alles leer und still.

## Der ungarische Leidensweg

Von Szeréna Buchinger (zurzeit Wien)

Die Arbeiterschaft des zur traurigen Berühmtheit gelangten Ungarns erlebte im letzten Jahrzehnt so manche schwere Krise. Zum Verständnis der Ereignisse gehört die Tatsache, daß Ungarn vor dem Kriege ausschließlich von den Adligen, von Geistlichen und Großgrundbesitzern beherrscht wurde. Zweidrittel der Landbevölkerung waren den Großgrundbesitzern ausgeliefert. Die Politik der Agrarier mündete endlich in dem Kriege, in dem außer den Opfern an Gut und Mut zwei Drittel des alten Gebietes des Landes zugrunde gingen. Die 20 Millionen Seelen zählende Bevölkerung wurde auf 7 Millionen reduziert, aber die Zahl der Grafen und der Großgrundbesitzer blieb die alte.

Auf den Zusammenbruch an der Front folgte der Sturm der Revolution. Am 31. Oktober 1918 kam die Erbitterung, die sich durch die hunderttägige Not des Volkes angehäuft hatte, endlich zum Durchbruch.

Der jahrzehntelange Kampf der Arbeiterschaft um das Wahlrecht und die Koalitionsfreiheit, um Vereinigungsrecht usw. blieb ergebnislos, die Kämpfe der Revolution wurden von größtenteils politisch ungeschulten und unorganisierten Massen ausgefochten. Den Landarbeitern in den Dörfern, den staatlichen Angestellten und den Gemeindefacharbeitern war bis dahin die Gründung von Organisationen völlig ver sagt. Was die Gruppen der weiblichen Arbeiter anbelangt, so war es den Arbeiterinnen der Tabakfabriken verboten, Organisationen zu gründen, desgleichen den Hausgehilfinnen. Aber der Krieg wurde zum kräftigen Agitator und all diese Arbeiterkategorien drängten sich in das Lager der Sozialdemokratie. Wo es nicht anders ging, gruppieren sich die Arbeiter und Arbeiterinnen um ihr Fachorgan in einer illegalen „Freien Organisation“.

Die sogenannte Karoshi-Revolution gab allen Männern und Frauen, die das zwanzigste Lebensjahr erreicht hatten, volle politische Rechte. Es begann die Agitation und die Organisation unter den neuen Verhältnissen in großem Stil, und im Frühjahr 1919 sollten die Wahlen zur Konstituante stattfinden. Mittlerweile kamen die russischen Gefangenen, die sich zum Bolschewismus bekannt hatten — Bela Kuhn und Genossen — nach Hause. Die Agitation kehrte sich recht bald gegen die Sozialdemokratie, es entstand ein schreckliches Chaos, und so kam es am 21. März 1919 zur Proklamierung der Räterepublik.

Die Mitglieder der alten Partei blieben während der Räterepublik mit wenigen Ausnahmen auf ihren Plätzen und glaubten die

132 Tage der Räterepublik mitmachen zu müssen. Solange dauerte nämlich dieser unglückselige Karneval, dessen Aschermittwoch nunmehr schon 32 Monate währt.

Die Konterrevolution brachte nun unerbittlich alles zur Strecke. Das Blut der Arbeiter und Arbeiterinnen floß in allen Kerkern. Die Peitsche, der Prügel und der Galgen wurden in Anwendung gebracht, Schändlichkeiten jeder Art wurden an den Gefangenen verübt. Die Leiden, die die Arbeiterschaft schon seit 32 Monaten durch den weißen Terror zu erdulden hat, sind nicht zu beschreiben. Tausende von Arbeiterinnen wurden ihren Kindern, selbst den Säuglingen, entrisen und ins Gefängnis geworfen. In einigen Provinzstädten, zum Beispiel Szekszárd, Siofok — wurden Arbeiterinnen ohne gerichtliches Urteil im Anblick ihrer Kinder auf Befehl weißer Gardisten erhängt. Den Männern dieser Frauen erging es ebenso. Diese Frauen haben sich in der Bewegung früher nie hervorgetan, sie dürften während der Räterepublik auch nur ganz geringfügige Stellen bekleidet haben.

Die Prozesse wurden zumeist wegen der wichtigsten Dinge geführt; hauptsächlich hatte man es auf die Führerinnen der Gewerkschaften abgesehen. Die Vertrauenspersonen der Hausgehilfinnen wurden zu Hunderten verhaftet, selbstverständlich erging es der Vorsitzenden des Verbandes der Hausgehilfinnen, der Genossin Szöke und der Sekretärin Genossin Mari Blach nicht besser. Die Letzgenannte war nie Kommunistin. Die Dinge, die ihr zur Last gelegt wurden, mögen vielleicht von anderen begangen worden sein. Sie erhielt vier Jahre strengen Kerker. . . .

Ähnlich erging es den Arbeiterinnen der staatlichen Tabakfabriken. Wie schon betont, war es diesen Arbeiterinnen unter Androhung der sofortigen Entlassung untersagt, einer Gewerkschaft oder einer Parteiorganisation anzugehören. Jedoch in einem Falle wollte man ihnen die Organisation freigeben, nämlich wenn sie sich den sogenannten Christlich-Sozialen, d. h. den Gelben, hätten anschließen wollen. Im zweiten und im dritten Kriegsjahr entbrannte ein heißer Kampf um die Organisation. Die Führerin der sogenannten christlich-sozialen Tabakarbeiterinnen — eine Baronin Koranyi — führte den Kampf auch persönlich gegen die Führerin der klassenbewußten Tabakarbeiterinnen, gegen die Genossin Anna Keresztény. Es ging hier um die sehr beträchtliche Zahl von 20 000 Arbeiterinnen der 21 Tabakfabriken im ganzen Lande. Die Genossin Keresztény vertrat die Sache der Tabakarbeiterinnen mit außerordentlicher Energie und Geschicklichkeit, und diesem Umstande verdankt sie es nun, daß die Schergen des weißen Terrors sie nach dem Zusammenbruch der Räterepublik mit besonderer Wut verfolgten. Monate hindurch wurde sie durch

In einem Sessel ein mit mattem Licht erfülltes Kammerfenster. Es klickt leise, ein Schatten an der Decke bewegt sich.

Eine verhaltene Mädchenstimme summt irgendein Lied von Frühling und blühenden Bäumen. Eine kleine, weiße Gestalt lehnt am Fensterrahmen.

Vielleicht dieselbe, die vorhin vom Fest aus der Stadt kam, langen Abschied nahm in der Haustürschwelle. —

Bang — bang: schwer und wuchtig schlägt es vom Bahnhof her zwei Uhr. Wie erschreckt tritt das Mädchen vom Fenster zurück. Das Licht verlöscht, das letzte, einzige Licht.

Nun nichts mehr als der harte Arbeitstakt der Rangierbahn. Und die schlüchternen, weißen Blüten. Und der Duft erwachender Knospen, die Herbe jungblühender Gärten — Frühling.

Ein Wind flüßt über der Erde hin, verweht den letzten Nachtigallenschlag — erster Morgengruß.

B. Haupt

## Der erste Jasmin

Ah, dieser Jasmin, dieser weiße Jasmin!

Mir ist wie am ersten Tag, da ich meine Hände füllte mit diesem weißen Jasmin.

Ich habe die Sonne geliebt, den Himmel und die grüne Erde.

Ich habe das rieselnde Rauschen des Flusses gehört durch das Dunkel der Mitternacht.

Herbstsonnenuntergänge sind zu mir gekommen an eines Weges Biegung in einsamer Dede wie eine Braut, den Schleier hebend zum Empfang des Geliebten.

Und doch ist mein Erinnern noch süß von dem ersten weißen Jasmin, den ich in meiner Hand hielt, als ich ein Kind war.

(Mus: Tagore. (Der zunehmende Mond), Verlag Kurt Wolff, München.)

## Was ich liebe!

Ich liebe die duftenden Blumen,  
Ich liebe der Vögel Gesang,  
Ich liebe die wandernden Wolken,  
Den grünenden Bergeshang.

Ich liebe die strahlende Sonne  
Mit ihrem belebenden Schein,  
Ich liebe die Freuden des Winters —  
Den schimmernden Schnee so rein.

Ich liebe die flüsternden Wälder,  
Ich liebe die Kraft der Natur,  
Die trotzig ragenden Berge,  
Die friedliche Stille der Flur.

Ich liebe den nächtlichen Himmel  
Mit funkelndem Sternengelchmeid,  
Des Mondes keuschglänzenden Schimmer,  
Die Bäume im Frühlingskleid,

Ich liebe die blühende Heide,  
Die träumend im Abendchein ruht,  
Ich liebe den Zephyr, der kosend  
Umshmeichelt die zitternde Flut. —

Ich liebe die geistige Größe  
Die über der Menge steht —  
Den willensstarken Charakter  
Der „eigene“ Wege geht.

Ich liebe zwei zärtliche Augen  
Mit Innigkeit täglich aufs neu,  
Ich liebe das höchste auf Erden;  
Ein Menschenherz selbstlos und treu! Irene Sch.

die Polizei Tag für Tag aus ihrer Wohnung geholt und im ganzen Lande herumgeschleppt. In jeder Stadt, in der sie zum Zwecke der Organisierung der Tabakarbeiterinnen seinerzeit gesprochen hatte, wurden Prozesse gegen sie geführt, und immer wieder wurde sie mit einer neuen Gefängnisstrafe belegt, so daß sie dann insgesamt zu etwa 17 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Dabei ist Genossin Kerežtény Mutter von zwei kleinen Kindern. Dennoch mußte sie den Weg nach Maria-Nowztra gehen, später wurde sie mit den übrigen Austauschgefangenen (etwa vierhundert an der Zahl) an die Sowjetregierung freigegeben. (Schluß folgt)

## Die Frau als Richter

Da die Mehrzahl der Frauen sich ganz passiv verhält, wenn es gilt, ein neues Recht für sie gefählich zu erringen, haben die Feinde der Frauenrechte es so leicht, dagegen zu kämpfen. Gleichgültig wartet das große Heer der Frauen auf die Dinge, die da kommen sollen. Doch mithelfen, miringen, sich am Kampfe um ihr Recht zu beteiligen, das überlassen sie gern anderen. Warum? Warum ist die Frau in den meisten Fällen so stumpf und gleichgültig? Weil sie letzten Endes doch noch zu oft ein Werkzeug des männlichen Geistes ist. Seit dem November 1918 ist sie ja in vielen Dingen frei geworden, aber sie macht von der erhaltenen Freiheit viel zu wenig Gebrauch. Nur darum ist es auch für den männlichen Juristen so leicht, der Frau die Befähigung zur Ausübung des Richteramtes abzuspochen. Immer wieder sucht er die Unfähigkeit der Frau zu beweisen, um zu verhindern, daß sie als fühlender Mensch über angeklagte Mitmenschen urteilt. Man behauptet auf dieser Seite, die körperlichen und geistigen Unterschiede der beiden Geschlechter seien maßgebender Grund, die Frau vom Richteramt auszuschalten. Für mich ist gerade diese naturgesetzliche Verschiedenheit der Geschlechter der Hauptgrund, zu verlangen, daß auch Frauen zur richterlichen Funktion zugezogen werden. Denn wie kann der Mann das in manchen Dingen anders empfindende Wesen einer Frau restlos richtig verstehen? Wie will ein männlicher Richter die weibliche Psyche richtig erfassen, wenn er die Frau für geistig und körperlich minderwertiger hält, als den Mann?!

Es ist wohl notwendig, daß wir Frauen für die Zulassung des weiblichen Richters geschlossen eintreten. Wenn es Frauen gibt, die gegen diese Forderung sprechen, so kann ich ihnen den Vorwurf der Ungerechtigkeit nicht ersparen; denn es sind sicher nur solche Geschlechtsgefährtinnen, die durch Besitz von Geld und Gütern vor jeder Gefahr und Versuchung gesetzlichen Unrechtes geschützt sind und daher nichts von der Not der Armen wissen. Wir aber fordern, daß über Recht oder Unrecht einer Geschlechtsgefährtin nicht allein nur Männer, sondern auch Frauen mit urteilen sollen. Ob die Tat eines Menschen zu verurteilen ist, läßt sich nicht immer allein nach dem Befehesbuchstaben entscheiden. Oft müssen die Beweggründe mit viel Verständnis und Mitempfinden erforscht werden. Und das ist der Frau gegenüber auch nur einer Frau als Richterin möglich. Friedel Schneider.

## Aus der Frauenbewegung des Auslandes

Im Mai fand im Haag in Holland eine Sitzung des Gesamtverbandes des Internationalen Frauenbundes statt, die, einer Mitteilung des „Schweizer Frauenblattes“ zufolge, sich mit der gleichen Moral für Mann und Frau beschäftigte, ferner mit der Rechtsstellung der Frau, dem Kinderschutz, Erziehungsfragen, Frauenberufsfragen, Frauenstimmrecht, Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten, Abschaffung des Mädchenhandels, sowie dem Ausbau des Friedensgedankens.

★

England. Das Unterhaus genehmigte mit 206 gegen 60 Stimmen die Einbringung eines Gesetzesentwurfes durch Lord Robert Cecil, wodurch den Frauen das gleiche Wahlrecht wie den Männern gegeben werden soll. Bekanntlich besitzen die Engländerinnen wohl das Wahlrecht, aber noch nicht auf völlig gleicher Basis wie der Mann. Sie gelangen erst in einem höheren Alter als er zur Ausübung ihres Rechtes. („Schw. Frauenblatt.“)

★

Japan wünscht die Geburtskontrolle nicht. Der japanische Generalkonsul in San Francisco hat von seiner Regierung die Anweisung erhalten, dem Paß der Mrs. Margaret Fanger, der

Präsidentin der amerikanischen Liga für Geburtskontrolle, das Visum zu verweigern. Mrs. Fanger halte eine Vortragsreise durch Japan beabsichtigt. Die japanische Regierung will ihr jedoch nicht gestatten, Japan zu betreten.

## Aus unserer Bewegung

### Die Frauengruppe in Kiel

Vor ungefähr 1½ Jahren gründeten wir hier in Kiel eine Frauengruppe, um die Werbetätigkeit unter den Frauen intensiver betreiben zu können, als es im Rahmen der allgemeinen Parteiarbeit möglich ist. Da Kiel in neun Distrikte eingeteilt und in jedem Distrikt eine Genossin Vorstandsmitglied ist, bilden diese Genossinnen den Vorstand der Frauengruppe. Als Vorsitzende des Vorstandes der Frauengruppe wurde die Genossin Toni Jensen (M. d. Pr. L.) gewählt. Da dieselbe jedoch durch ihre Tätigkeit im preußischen Landtag meistens von Kiel abwesend ist, wurde ihr eine zweite Vorsitzende mit gleichen Rechten zur Seite gestellt.

Im verfloffenen Geschäftsjahr haben wir zunächst unsere Frauengruppenversammlungen mit verschiedenen Referentinnen abgehalten. Da im Sommer bekanntlich weniger Interesse für Versammlungen vorhanden ist, haben im Sommerhalbjahr keine besonderen Frauengruppenversammlungen mehr stattgefunden. Statt dessen wurden, um die Verbindung unter den Genossinnen aufrechtzuerhalten, gemeinsame Ausflüge unternommen, die sich einer zahlreichen Beteiligung erfreuten. — Unsere Winterarbeit leiteten wir durch einen öffentlichen Frauenabend ein, an welchem die Arbeiterjugend und die freie Turnerschaft durch verschiedene Darbietungen die Erschienenen erfreuten. Dann aber wurde, um den Frauen entgegenzukommen, damit für die einzelne der Weg nicht weit ist, die Hauptarbeit in die Distrikte verlegt. Es wurden mit sehr gutem Erfolg Distriktsfrauenabende abgehalten. Diese Abende waren ausgefüllt durch einen Vortrag mit freier Aussprache und daran anschließend durch einen gemütlichen Teil. Es haben im ganzen 23 Distriktsfrauenabende mit durchschnittlich 75 Teilnehmern stattgefunden. In Anbetracht der örtlichen Verhältnisse dürfen wir mit dem Erfolg, der 120 „Gleichheits“-Bestellungen und 60 Aufnahmen betrug, zufrieden sein. In der seinerzeit in unserem Bezirk abgehaltenen Werbewoche hatte Kiel 160 Frauenaufnahmen. Als Abschluß unserer Winterarbeit veranstalteten wir am 10. Mai eine öffentliche Frauenversammlung, in der Genossin Reiche, M. d. R., über „Die Frauenfrage in der Gegenwartspolitik“ sprach. Frau R. Kurfürst.

★

Anhalt. Der Bezirk Magdeburg-Anhalt hat schon im vergangenen Geschäftsjahr gute Erfahrungen mit der Abhaltung von Frauenkonferenzen für kleinere Gebiete gemacht. Am 24. und 25. April tagten wieder zwei sehr gut besuchte Unterbezirkskonferenzen in Dessau und Bernburg. Die Genossinnen, deren politische und organisatorische Entwicklung in dem einen Jahr sichtbare Fortschritte gemacht haben, konnten zu ihrer Freude ihre Bezirkssekretärin begrüßen. Möge es gelingen, den alten schönen Geist im Bezirk zu pflegen, aber auch die Frauenbewegung zahlenmäßig zu stärken. Der Verlauf beider Konferenzen war ein so guter, daß diese Hoffnung begründet ist.

Am Abend fanden in beiden Orten zwei glänzend besuchte Versammlungen statt, in denen die Genossin Buchacz über „Steuerkompromiß und Genua“ referierte.

## Soziale Rundschau

### Sozialversicherungspflicht für Heimarbeiter

Ein kurz vor den Osterferien im Reichstag angenommener Gesetzesentwurf sieht die Kranken- und Invalidenversicherungspflicht für Heimarbeiter wieder vor. Jeder Heimarbeiter und jede Heimarbeiterin muß also seitens der Arbeitgeber bei der zuständigen Krankenkasse und zur Invalidenversicherung angemeldet werden.

## Wohlfahrtspflege

### Aufgaben und Ziele der neuzeitlichen Wohlfahrtspflege

Daß in einer so traurigen Zeit wie der unsrigen Wohlfahrtspflege mehr denn je nötig ist, empfindet wohl jeder, und so müssen wir Schriften wie die der Genossin Helene Simon, „Aufgaben und Ziele der neuzeitlichen Wohlfahrtspflege“, die kürzlich im Verlag Dieß Nachf.-Vorwärts, Berlin, Lindenstraße 3, erschienen ist, dankbar aufnehmen. Mit klaren Blicken durchschaut die Verfasserin die Unzulänglichkeit der bestehenden Einrichtungen und sucht Hilfe im Sozialismus, zu

dessen Befenselementen die Wohlfahrtspflege entschieden gehört. In sie muß das jetzige Armenwesen verwandelt werden, und dazu führen Sorge für Gesundheitswesen, Mutter- und Jugendhilfe, Arbeitsbeschaffung und Altersversorgung. Alle diese Punkte werden einzeln besprochen und dabei u. a. die Frage der Arbeitslosigkeit und der Arbeitslosen, welche oft rein psychopathischer Natur ist, eingehend gewürdigt. Daß dem weiblichen Geschlechte eine besonders große Aufgabe zufällt, betont die Verfasserin mit Recht, ebenso die Mitwirkung der Jugend, wovon wir schon erfreuliche Beispiele sahen, macht auch auf das gedeihliche Wirken des Hauptausschusses für Arbeiterwohlfahrt aufmerksam. Wer die wachsende Not immer weiterer Kreise, namentlich auch der Kleinrentner kennt, weiß solche Darlegungen zu schätzen und wünscht ihnen gründlichen Erfolg.

Der Preis des Büchleins ist 2,50 Mk.

M. Sch.

Den Leserinnen der „Gleichheit“,

die die Zeitschrift „Die Frau und ihr Haus“ abonnieren möchten, ist die Möglichkeit gegeben, das Blatt zu dem Vorzugspreis von 6 Mk. vierteljährlich direkt vom Verlag zu beziehen. Man adressiere die Bestellung: An den Verlag G. Braun, Karlsruhe. Durch die Post oder eine Buchhandlung bezogen kostet die Zeitschrift 7,50 Mk.

Die Zeitschrift, die auch nach Abtrennung von der „Gleichheit“ weiterbesetzt, bleibt in Text und Zeichnungen auf der gewohnten Höhe und führt zielbewußt die Bestrebungen nach einer persönlichen Kultur fort.

Elisabeth Röhl.

Verantwortlich für die Redaktion: Eui Nadite. Druck: Vorwärts Buchdruckerei. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Sieder G. m. b. H., sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstraße 3

**Mutterpflicht**

Ist es, bei Kindern neben der Körperpflege eine sorgfältige Haarpflege auszuüben; der Wert macht sich bis ins späte Alter vorteilhaft bemerkbar. Für einen guten, reichen Haarwuchs ist regel-

mäßige Reinigung der Kopfhaut und Haare mit Schaumpon erstes Erfordernis. Der durch die Waschungen bewirkte Anreiz belebt den Blutkreislauf und hierdurch das Wachstum der Haare. Ueberall erhältlich. Echt nur mit dem schwarzen Kopf!

**Sind Lungenleiden heilbar!**

Bei Asthma, Lungen- und Kehlkopf-tuberkulose, Schwindsucht, Lungenpitzen-Katarrh, veraltetem Husten, Versteifung, lang bestehender Heiserkeit lese jeder die Broschüre mit obigem Titel. Der Verfasser, Herr Dr. med. Guttman, Chefarzt der Finsenkuranstalt, zeigt darin in volksverständlicher Weise natürliche Wege zur Beseitigung dieser schweren Leiden. Jeder Kranke erhält diese Broschüre auf Wunsch vollständig umsonst. Man schreibe nur eine Postkarte an

Puhlmann & Co., Berlin 126, Müggelstr. 25 a.

Bei **Korpulenz** **Fettleibigkeit** sind **Dr. Hoffbauer's** ges. gesch. **Entfettungs-Tabletten** ein vollkommen unschädlich, u. erfolgreiches Mittel ohne Einhalten einer Diät. Keine Schilddrüse. Kein Abführmittel. Brosch. a. Wunsch geg. 1.-Mk. Porto. **Elefanten-Apotheke**, Berlin SW., Leipziger Str. 74, Dönhofsplatz, Zentrum 7192.

**Schöne Kleider** verlieren die Wirkung, wenn ihre Trägerinnen ungepflegtes Haar besitzen. Auch wenig Haar läßt sich gut frisieren, bekommt duftende Fülle, seidigen Glanz nach sorgfältiger, regelmäßiger Waschung mit Schaumpon mit dem schwarzen Kopf, dem bewährten Reinigungsmittel für Kopfhaut und Haare. **Echt nur mit dem schwarzen Kopf!**



**RADBROUCH Kulturlehre des Sozialismus** Preis 12 Mark Buchhändlg. Vorwärts SW 68, Lindenstr. 2

**STOFFE** für **Damenkostüme, Herrenanzüge** **Tuchlager** **Koch & Seeland G. m. b. H.** Berlin C., Gertraudienstraße 20/21.

**Chemische Waschanstalt und Färberei** Reinigung und Reparatur von Herren- und Damen-Garderoben, Zimmer- und Dek.-Stoffen, Gardinen, Spitzen usw. **Oswald Naefe** Fabrik Britz, Rudower Str. 34, Fernsprecher Nr. 208 **Filialen in allen Stadtteilen v. Groß-Berlin** Ausführung in kürzester Zeit **Eilsachen in 3 Tagen**

**KAISER-BORAX** **Für Toilette und Haushalt**, gibt reinen, zarten Teint, frischen Mund und gesunde Zähne; ist unentbehrlich für die Wäsche. **Kaiser-Borax-Seife, Tola-Seife**, hervorragend feine Toilette-Seifen. **Heinrich Mack Nachf., Ulm a. D.**

**Strumpfwaren** kauft man jetzt noch sehr preiswert und billig im **Strumpfhaus „Werba“** Berlin, Kolbfußer Damm 72 Ecke Lenaufstraße

Die vollkommenen **ENGELHARDT'S Biere**



**Pea Bitters** Hochedle leichtschmelzende **Fondant-Schokolade** Alleinige Fabrikanten: **Petzold & Aulhorn A.-G., Dresden** Vorrätig in den meisten Spezial-, Delikatessen-, Kolonialwaren-Geschäften und Konditoreien

**Beinleiden** offene Füße, Flechten, Venenentzündungen, Hautjucken, alte Wunden, Haemorrhoiden, Hautleiden, wunde u. rissige Haut, Pickel, Nervenschmerzen usw. heilt selbst in den hartnäckigsten Fällen **Dumex-Salbe** Ein unschätzbare Hausmittel, das auch b. d. heftigst. Schmerz u. Jucken sofortl. Linderung u. Heilung bringt Sch. 2,50, 6.- u. 14.- in den Apotheken, wo nicht bestelle man dir. **b. Laboratorium Miroa** Berlin NO 18 T, Gr. Frankfurter Str. 80

**Wöbe!** Ganze Wohnungs-Einrichtungen, Zimmer- u. Küchen-Einrichtung, sowie jedes Stück einzeln zu den billigsten Preisen in guter, geüblicher Arbeit empfängt **WILHELM LAMBRECHT**, Berlin SW. 68, Simeonsstr. 19. Lagerbesichtigung erbeten!

Seit  
**70 Jahren**  
ist  
San.-Rat Dr. Strahl's  
**Haussalbe**  
bei Hautausschlag,  
Flechten, Bein- und  
Krampladergeschw.  
Frostschäden, Hämorrhoiden e. bestbewährt u. schnellheilendes Mittel.  
Original-Dose  
17,50. 34.— Mk.  
Elefanten-Apotheke,  
Berlin SW., Leipziger Str. 74  
am Dönhofsplatz.  
Zentr. 7192

**Bettfedern**  
v. 40 M. an d. Pfd.  
gerissene Federn.  
Entfed., Halbdaunen, Daunen.  
Echt chinesische  
**Monopol-Daunen**  
(ges. geschützt)  
**Fertige Betten**  
Federproben umsonst.  
Versand gegen Nachn.  
**Bettfedern-Fabrik**  
Pinnaustr. 45  
Berlin 74  
**Lustig**  
Größtes Bettfedern-Specialgeschäft Deutschlands.

Interessiert Sie die  
**Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek**,  
dann verlangen Sie Verzeichnis der Hefte von  
Buchhandlung Vorwärts,  
Berlin SW. 68, Lindenstr. 2

Der Name  
**Kaiser's**  
**Kaffee-Geschäft**  
verbürgt beste Qualität  
Kaffee-Schokolade Tee  
Zuckerwaren-Keks u. s. w.




**Teilzahlung**  
Uhren, Wecker, Regulatoren,  
Gold-, Silber-, Lederwaren,  
Schirme, Koffer, Leiterwagen,  
Rasier-, Hauchartikel, Wägen,  
Musikinstrumente, Sprach-  
apparate, Photo-Spezialisten.  
Katalog 1500 Abbild. kostenlos.  
**Jonass & Co., Berlin A.**  
Belle-Alliance-Strasse 7-10

HELENE SIMON  
**Wohlfahrtspflege**  
2,50 Mark  
Buchhandlung  
VORWÄRTS SW 68,  
Linden-Strasse Nr 2

**TIMNER Essig**  
**TIMNER Mostrich**  
**TIMNER Konserven**  
Ueberall erhältlich  
**Carl Timner** Essig-, Mostrich- u. Konserven-Fabrik  
Berlin NO 18, Büschingstr. 6

**Haarverschönerung**  
kann nur durch sorgfältiges Haarwaschen mit  
einem Mittel erreicht werden, weichem schon  
durch seine bewährte Zusammensetzung die Ei-  
genschaft gegeben ist, den Haarboden zu des-  
infizieren und zugleich zu stärken. Diese Eigen-  
schaft hat der in der Wissenschaft längst be-  
kannte geruchlose Panamater, der nur allein in  
dem seit 1906 so beliebten „Helipon“ (Herzliien-  
Schampon) enthalten ist. Helipon schäumt vor-  
züglich, macht reines, volles und feinduftendes  
Haar. Durch Ausprobieren wird man sich von  
der Wirksamkeit des Helipon überzeugen. In  
einschlägigen Geschäften ein Paket „Helipon“  
zu 2 Mk. verlangen. Ist es gerade nicht vorrätig,  
so wird es in wenigen Tagen beschafft.  
**Hersteller: Wlth. Friedr. Grau,**  
Chem. Fabrik, Stuttgart 3.

**Sommersprossen!!!**  
Ein einfaches wunder-  
bares Mittel teile ich gern  
jedem kostenfrei mit. Frau  
M. Poloni, Hannover W 136,  
Schleifbach 106.

**Trikot - Hemden, Unter-  
hosen, Reform- u. Schlüpfhosen,  
Socken, Damen- u. Kinder-  
strümpfe. Elek. f. d. Fabr.  
Vers. dir. a. Priv. la Ware,  
preisw. Verl. Sie Preisliste.  
Ami Friedr. Limbach i. Sa.**

**Sommerpfaffen!**  
Chemische Vernichtung  
in 1 Min. wie abgewaschen.  
Alles übertreffend. Ga-  
rantiel Mittel Mk. 40.—  
Wlth. Wenz, Wöllstein, Hies.

*Butter und Schmalz*

*billiger*  
durch



in allen 14-6 Filialen **BOON** System! der vereinten Firmen  
**Loreley Union Reichelt Assmann Ladewig**